

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 28

Rubrik: Limmat Spritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Fritz Herdi

Limmatspritzer

Fütterung großer Tiere

Nein, nicht von der berühmten Fütterung der Raubtiere soll hier die Rede sein, sondern davon:

Was, verehrter Leser, würden Sie aufstischen, wenn beispielsweise der Schah von Persien oder Charles de Gaulle auf Ihre Einladung hin zu Ihnen zum Essen käme?

Wie bitte?

Ach so, ja, mir erginge es genau so. Nun, der Schah kam zwar kürzlich für drei Tage nach Zürich, aber nicht zum Essen bei mir, sondern zum Bohren bei einem turizensischen Dentisten, auch Zürcher Zahnarzt genannt. Er kriegte nichts zum Beißen, sondern seine kaiserlichen Zähne wurden so in den Senkel geklopft, daß er damit wieder ohne Zittern und Zagen ins zähe Huftplätzli beißen kann. Sofern er Huftplätzli ißt.

Wahrscheinlich schon, denn es geht bei der Prominenz und Superprominenz beileibe nicht so her und zu, daß sie von einer lukullischen Schlemmerei zur andern wanken.

Auch die Stadt Zürich hat renommierte Gäste. Und wer da glaubt, Zürich fahre in solchen Fällen mit fünfzehngängigen Mittag- und Nachtessen auf, die man wenn möglich unter dem Tisch statt am Tisch beschließt, der irrt.

Unter anderm empfängt Zürich offiziell Gäste zum Essen im Muraltegut an der Seestraße. Das heißt genauer: Sie hat empfangen. Das Gut wird gegenwärtig im Rahmen eines nicht volksabstimmungspflichtigen Kredites – also weniger als eine Million – renoviert und ist vorderhand geschlossen. Es bleiben den Stadtvätern genügend Ausweichmöglichkeiten, die sie übrigens eh und je benützt haben. Zum Beispiel Zürichs Zunfthäuser.

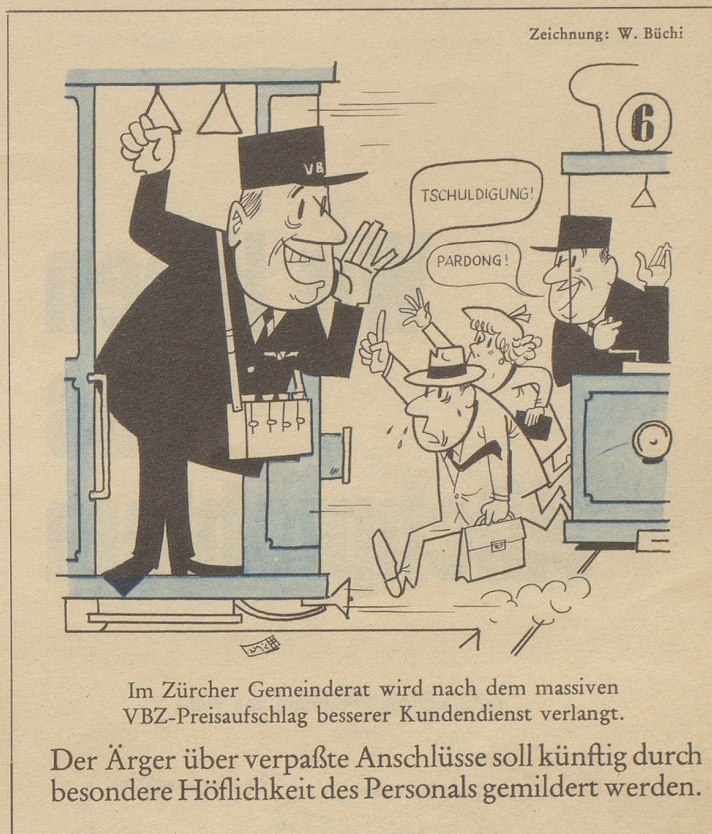
Wer in Zürichs Bankettkarten herumschöret, hat das System der offiziellen Speisefolgen bald einmal heraus: Vorspeise, Suppe, Haupt-

gang, Nachspeise, Kaffee und jene Wasser, die an den Ausruf eines bekannten Parlamentariers erinnern: «Was nützen uns die Wasser, wenn sie nicht gebrannt sind?!» Selbstverständlich gibt es zum Essen jeweils auch mindestens je einen Weißen und einen Roten überwiegend schweizerischer Herkunft.

Kaiser Haile Selassie aus Aethiopien war mehr als einmal Gast der Zürcher Behörden. Er hat unter anderm ein schönes Hors d'œuvre vorgesetzt bekommen, ferner ein Rindsfilet mit Beilagen, Vacherin glacé mit Erdbeeren. Pardon, eine Suppe war auch dabei. Natürlich war der Kaiser in Begleitung, und die ganze Sache hat schon ein paar Batzen, aber gewiß keine Unsummen gekostet. Ganz abgesehen davon, daß sich Gäste zu revanchieren pflegen, wodurch zum Beispiel im Falle des Kaisers Haile Selassie mehr als bloß das Gleichgewicht wieder hergestellt wurde. Einmal schenkte er der Stadt einen wunderschönen, bläulichen, handgeknüpften Teppich. Man kann ihn im Musiksaal des Stadthauses bewundern. Ein andermal blätterte er etliche Tausender für Spitalpatienten auf den Tisch des Stadtpräsidenten.

König Paul I. von Griechenland wurde von Zürichs Behördenspitzen unter anderm mit Caneton de Nantes à l'Orange bewirtet; ebenfalls zu Entchen bei gleicher Zubereitungsweise kam Friedrich Dürrenmatt als Gast im städtischen Repräsentationsbau. Für die sporadisch in Zürich auftauchende nationalrätliche Finanzkommission wird etwa bereitgestellt: Fisch, Suppe, Filet Wellington, Glace mit Schlagrahm. Dem Oberbürgermeister von Helsinki wurde 1964 auf die Teller geschoben: Pâté de Maison mit süßlicher Cumberlandsauce, Kalbssteak mit Morcheln, Spätzli, Vanilleeis. Bundesrat Bonvin tat sich als Gast des Stadtrates gütlich an Räucherlachs mit Toast und Butter, Kalbscarrée mit Kartoffeln und Artischockenböden, Pfirsichen mit Eis und Nougat. Präsident Tubman von Liberia stürzte sich zweimal auf Forelle blau.

Hat Feldmarschall Montgomery, der Held von Alamein, in Zürich etwa auch Fisch verzehrt? Ich weiß es nicht, habe es nicht ausfindig machen können. Ich weiß bloß, wo er wohnte (im Dolder Grand Hôtel), und wo er am Abend vor jenem Morgen aß (nicht im Dolder), an welchem er die zürcherische Epa zu besichtigen wünschte, die übrigens längst Neue Warenhaus-AG heißt. Er besuchte zusammen mit Zürichs Stapi übrigens auch eine neue, große Gießerei auswärts und war dort Gast bei einem privaten Gastgeber, der nachher von Zürichs Stadtoberhaupt ein Schreiben erhielt mit dem Hinweis: «Wir haben uns vor dem Essen darüber unterhalten, ob Feldmarschall Montgomery Fisch liebe oder nicht. Ich habe ihn deswegen auf der Heimfahrt gefragt. Er sagte, er esse Fisch,



Im Zürcher Gemeinderat wird nach dem massiven VBZ-Preisaufschlag besserer Kundendienst verlangt.

Der Ärger über verpaßte Anschlüsse soll künftig durch besondere Höflichkeit des Personals gemildert werden.

aber offenbar ohne große Begeisterung. Sie haben also eine gute Spürnase gehabt, als Sie ihm stattdessen Hors d'œuvre anboten.»

Damit wissen wir nach wie vor nicht, was wir Charles dem Großen und dem Schah von Persien aufstischen könnten. Aber falls Marschall Montgomery einmal zu Ihnen oder zu mir statt zum Stadtrat oder zum Gießereibesitzer käme, wüßten wir wenigstens dieses: Vorsichtshalber Hände weg von Fischen!

Beid seits der Limmats

Aus den Satzungen der Zürcher Pressechuchi, welcher Hobby-Köche aus Journalisten-, Radio- und Fernsehkreisen angehören: «Keiner darf dazu gezwungen werden, zu essen, was er gekocht hat.»

In Nr. 22/1968 des Nebelspalters erschien auf dieser Seite ein Artikel über das gespannte Verhältnis zwischen Studenten und Polizei im Zürich des vergangenen Jahrhunderts. Ein aufmerksamer Leser ergänzte den Bericht durch das Mitteilen einer Episode aus der Studentenzeit seines Vaters um 1870 herum:

«In dunkler Nacht wechselten damals einige feuchtfrohliche Vertreter der Burschenherrlichkeit zwei gutgemeinte Tafarren von Zürcher Institutionen aus, so daß am kommenden Morgen

auch der vertrockneteste Spießer nicht ohne Schmunzeln lesen konnte: a) über der Polizeiwache: «Blindenanstalt»; b) über der Blindenanstalt: «Polizeiwache».

Seit Jahrzehnten wird in Büchern über Zürich sowie in den Erklärungen der offiziellen Fremdenführer das Zifferblatt der St. Peter-Uhr als größtes Zifferblatt herausgestrichen. Jetzt haben Ausländer die Zürcher darauf aufmerksam gemacht, daß zum Beispiel der Stundenzeiger am Hamburger «Michel» 92 Zentimeter länger als der Zeiger von St. Peter (3,98 m) sei. Mit ungefähr neun Metern Durchmesser habe das Zifferblatt am «Michel» die größten Ausmaße; das St. Peter-Zifferblatt komme nur auf einen Durchmesser von 8,67 Metern.

Ordnung muß sein, besonders in Prestigesachen!

Der Zürcher Gemeinderatspräsident Alfred Messerli, dem die Familienheim-Genossenschaft wegen seines ohne Erlaubnis gehaltenen Hundes namens «Mack Knife» mit Kündigung des Mietvertrages gedroht hatte, wurde beim Betreten eines Musikzettes am Junifestwochenball von einer Kapelle mit dem Chanson «Mack the Knife» aus der Dreigroschenoper von Brecht und Weill empfangen.

Aus dem Leserbrief eines mit der Lösung respektive Nichtlösung dringender Stadtverkehrsprobleme Unzufriedenen: «Warum ist Zürich so behend im Nachahmen dubioser politischer Experimente des Auslands und so langsam im Benutzen verkehrspolitischer Vorbilder? Und warum müssen seine Stadtpräsidenten eher leutselig als tatkräftig sein?» (NZZ, 21. 6. 1968)